



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Solacium. Trio Mediæval (2020); 2L (SACD, Blue-ray-Audio)

Das norwegische Trio Mediæval bleibt seinem Weg und Stil auch in der aktuellen Produktion treu – nämlich einer in sich stimmigen Mischung aus mittelalterlichen Gesängen, arrangierten nordischen Weisen und sich nahtlos einfügenden jazzigen Einlagen. Anders als bei den betont atmosphärischen Einspielungen für ECM, die immer von einer gleichsam der Zeit entrückten weiträumigen, Spiritualität vermittelnden Akustik geprägt waren, rückt Morton Lindberg für sein High-End-Label 2L die Mikrofone viel näher. Ein fantastischer Gewinn, denn plötzlich klingen die zwischen nordisch kühler Abgeklärtheit und wohligh knisternder Wärme changierenden Stimmen nicht nur unmittelbarer, sondern auch differenzierter. Das sich ergänzende Timbre der drei Sängerinnen ermöglicht trotz der konstant durchgehenden melancholischen Gefühlstemperatur eines nordskandinavischen Herbsttages eine klare Zeichnung der Linien und harmonischen Textur, die gelegentlich von Mats Eilertsen (Kontrabass) abgestützt, von Trygve Seim auf seinem Saxofon vorsichtig und oft auch nur hauchend kommentiert wird.

Man kann die Frage stellen, ob ein solches Konzeptalbum sich nicht irgendwann selbst kopiert. Unberührt bleibt davon aber die Faszination, die von den Stimmen des Trio Mediæval ausgeht, und mit denen über viele Jahrhunderte hinweg die nur auf den ersten Blick so gegensätzlichen Stile und hinter den Stücken stehenden Kontexte vereint werden. Aus dieser Perspektive betrachtet ist hier ein Spagat gelungen, der nichts zwingt, aber alles möglich macht. Eine Scheibe für kurze Tage mit langen Abenden, die zum Nachfühlen einlädt. Wer schon lange Sehnsucht nach dem Norden hat, darf sich ihr bei dieser Musik unbeschadet hingeben.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mare Balticum Vol. 4 – Pomerania. Ensemble Peregrina, Agnieszka Budzinska-Bennett (2020); Tacet (SACD)

Die vierte und letzte SACD ihrer Reise durch die spätmittelalterliche Musik des Baltikums führt das Ensemble Peregrina nach Pommern, eine Gegend, in der sich zahlreiche kulturelle, politische und ökonomische Linien kreuzten. Von unbegleitetem Sologesang bis hin zu einer vierstimmigen Motette spannt sich der Bogen des in sechs Einheiten und einem Epilog gegliederten Programms. Die Darbietung des Ensembles Peregrina ist auf eine zarte, meditative Ästhetik ausgerichtet. Ob das historisch angemessen ist, lässt sich kaum sagen; zumindest lädt es wirkungsvoll zum Lauschen und Nachsinnen ein.

Matthias Hengelbrock

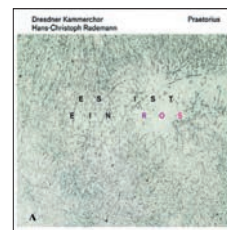


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

O Sidera. Lasso: Prophetiae Sibyllarum; Liturgische Gesänge aus Konstantinopel; Ensemble Irini, Lila Hajosi (2021); Paraty

Das gemischte Vokalquintett Ensemble Irini bietet eine durchweg intensive und klangschöne Umsetzung der zwölf sibyllinischen Tonsätze Orlando di Lassos. Doch verblassen deren Interpretationen gegenüber denen der eingestreuten byzantinisch-orthodoxen Gesänge, über die man im Booklet gerne mehr erfahren hätte. Jedenfalls entfaltet das Ensemble hier nicht zuletzt aufgrund der sonoren und bassprofunden Männerstimmen eine derart direkte Wirkung und versetzt den Hörer in eine Art Zeitlosigkeit, dass die Meisterwerke di Lassos in die zweite Reihe rücken.

Reinmar Emans



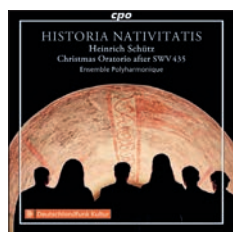
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Es ist ein Ros. Praetorius: Werke für Chor a cappella und Instrumente; Isabel und Martin Schicketanz, Jonathan Mayenschein, Christopher Renz, Dresdner Kammerchor, Instrumentalists, Hans-Christoph Rademann (2021); Accentus

Viele werden sich fragen: Warum erscheint hier und jetzt noch eine Weihnachts-Alben-Besprechung? Das hat zwei Gründe, einen ganz pragmatischen: „Es ist ein Ros“ kam erst Ende November auf den Markt, ungewöhnlich spät für ein Album dieses Genres. Für die Januar-Ausgabe konnte es deshalb nicht mehr berücksichtigt werden. Der andere Grund hat mehr Gewicht: Es ist einfach viel zu gut, um es unter den Tisch fallen zu lassen. Vom Gros der Weihnachts-Alben, die alle Jahre wieder massenweise auf den Markt geworfen werden, ist dieses „Ros“ Lichtjahre entfernt.

Unnötig zu sagen, dass man es das ganze Jahr hindurch hören kann und sollte, zumal es einem – leider immer noch – weithin Unbekannten des Vor- und Frühbarock huldigt, der im gerade vergangenen Jahr ein Doppeljubiläum (450. Geburts- und 400. Todestag) gefeiert hat: Michael Praetorius (1571-1621). Er wird zumeist, wie auch der ungemein spannend und unterhaltsam geschriebene Booklet-Text konstatiert, auf ein einziges Lied reduziert, eben jenes „Es ist ein Ros“. Auch wenn das Album genauso heißt: Hier wird gar nichts reduziert, sondern im Gegenteil ein Fass aufgemacht, dessen Inhalt wahrhaft bezaubernd wirkt. „Was für ein grandios guter Komponist war Praetorius doch!“, möchte man ausrufen, wenn man sein „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ in voller Länge (knapp 15 Minuten!) hört. Was für ein musikalischer Ideenreichtum! Wie reduziert erklingt dagegen doch (bei aller Liebe!) das gleichnamige Weihnachtslied. Die „Dresdner“ unter Rademann gehen mit einer Lust zu Werke, die ansteckend wirkt. Macht hoch die Tür für diesen exzeptionellen Praetorius!

Burkhard Schäfer



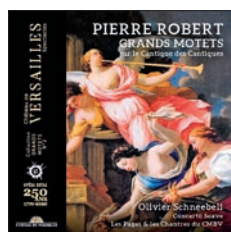
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Historia Nativitatis – Weihnachtsoratorium nach Heinrich Schütz. Werke von Hammerschmidt, Schütz, Franck, Rosenmüller, Praetorius, Scheidt, Schein u. a.; Ensemble Polyharmonique (2020); cpo

Heinrich Schütz misstraute seinen Zeitgenossen: 1664 gab er nur die Partie des Evangelisten und die instrumentalen Zwischenspiele seiner „Weihnachtshistorie“ in Druck und stellte es frei, „solche Zehen Concerten . . . auff die ihnen beliebende Manier und vorhandenes Corpus Musicum, gar auff's neue anders selbst aufzusetzen, oder durch andere componiren zu lassen“ – ein früher Beweis für künstlerisches Selbstbewusstsein und für die Verteidigung des Rechts am eigenen Werk. Schütz' durchaus praktisch gemeinter Aufforderung kommt das auf Vokalmusik der Renaissance und des Barock spezialisierte Ensemble Polyharmonique gemeinsam mit Musikern an Violinen, Violone, Dulzian, Theorbe, Harfe, Gambe, Orgel und Regal hier nach. „Historia Nativitatis“ folgt dem Formschema von Schütz, ist musikalisch aber ein Patchwork von Sätzen der Schütz-Zeit, dessen Hauptteil mit dem Satz „Ein Kind ist uns geboren“ aus Schütz' „Geistlicher Chor-Music“ beginnt.

Danach füllen Werke von Sethus Calvisius (ein schöner Satz von „Joseph, lieber Joseph mein“), Michael Praetorius („Es ist ein Ros entsprungen“), Johann Hermann Schein („Lobt Gott, ihr Christen all zugleich“), Andreas Hammerschmidt und anderen die Lücken zwischen den Passagen des Evangelisten und den – ebenfalls von unterschiedlichen Komponisten der Schütz-Zeit entlehnten – instrumentalen Intermedien, und so entfaltet sich ein vielschichtiges Bild des Frühbarocks. Die sechs Vokalsolisten des Ensembles Polyharmonique bewegen sich klangschön zwischen Verschmelzung und solistischem Ausdruck, und vor allem der farbige Basso continuo der Instrumentalisten liefert vom Vokalen einen lebendigen Untergrund.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Robert: Grands Motets sur le Cantique des Cantiques; Du Mont: Dum esset Rex; Concerto Soave, Les Pages & les Chantres du Centre de musique baroque de Versailles, Olivier Schneebeli (2020); Chateau de Versailles Spectacles

Im Paris Ludwigs XIV. und unter aktiver Mithilfe des Hofkomponisten Jean-Baptiste Lully gelangte eine neue Form der Motette zur Blüte: die prachtvolle Grand Motet, doppelchörig und mit großem Orchester besetzt, war ein Zwitter zwischen Kirchenmusik und höfischer Repräsentationskunst. Meist lagen den „großen Motetten“ Vertonungen des „Dies irae“-Hymnus oder biblischer Psalmtexte zugrunde, Lullys „Miserere“ setzte 1664 Maßstäbe, und als danach Pierre Robert und Henry Du Mont (oder Dumont) als den neuen „Sous-maitres et compositeurs“ (also: Unterkapellmeistern der Chapelle Royale in Versailles) die Zuständigkeit für die geistliche Musik am Hofe übertragen wurde, setzten sie die Tradition der Grand Motet mit ihrem Wechsel zwischen Solopartien, großem und kleinem Chor fort.

Wie kunstvoll und wie facettenreich diese Gattung ist, beweisen vor allem die 24 leicht italienisch getönten Grands Motets von Pierre Robert, von denen man hier jene drei hört, die sich mit dem Hohelied des Alten Testaments beschäftigen, ergänzt durch eine Motette von Henry Du Mont. Der blumige Booklet-Text von Olivier Schneebeli, der die Musiker des Versailler Barockzentrums seit drei Jahrzehnten leitet, ist entweder schlecht geschrieben oder extrem unbedarft übersetzt; zum Glück ist das klangliche Ergebnis besser, wenngleich nicht vollends überzeugend. Die Qualität der Solostimmen ist nicht durchwegs exzellent, an der Homogenisierung des Chores und an der Beweglichkeit bei der Gestaltung von Dynamik und Tempi hätte man noch arbeiten können, und den Klang hätte man sich zumal beim Mitwirken verzierender Soloinstrumente durchsichtiger gewünscht.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Kantaten BWV 82, 199, Sinfoniae; Dorothee Mields, Kresimir Strazanac, Staatskapelle Dresden, Philippe Herreweghe (2021); Hänssler Profil

Das Konzert, das Philippe Herreweghe 2021 zum Gedenken an die Zerstörung Dresdens durch britische Bomben am 13. Februar 1945 dirigierte, reiht sich ein in die Tradition der jährlichen Erinnerungsveranstaltungen der Staatskapelle. Eine Bonus-CD erinnert mit Ausschnitten aus Verdis Requiem (unter Christian Thielemann, 2014), Berlioz' Requiem (unter Colin Davis, 1994) und Mahlers „Auferstehungs-Sinfonie“ (unter Bernard Haitink, 1995) daran, und in einem Interview schafft der Dirigent Philippe Herreweghe neuere Gedenkmomente, nämlich an pandemische Lockdown-Zeiten („Ohne Musik bin ich tot“).

Selbstredend lobt der Dirigent auch die kleine Musikertruppe der Staatskapelle, mit der er, was er sonst nur im Amsterdamer Concertgebouw tut, in Dresden Bach auf modernen Instrumenten interpretierte – Corona-bedingt ohne Publikum. Die Werke hat man passend zum Thema ausgewählt: Die Sinfonien zu den Kantaten „Ich hatte viel Bekümmernis“ und „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ stehen neben zwei vollständigen Solokantaten. Leider wecken die permanenten Nachdrücker des Baritons Kresimir Strazanac bei einer der schönsten Arien Bachs, dem „Schlummert ein, ihr matten Augen“ in der Kantate „Ich habe genug“, wehmütige Sehnsucht nach der unerreicht fein durchdrungenen Aufnahme unter Sigiswald Kuijken, und im Zusammenhang mit dem Anlass des Gedenkens wirkt die Schlussarie „Ich freue mich auf meinen Tod“ nicht ganz unproblematisch. Die Sopranistin Dorothee Mields bietet in „Mein Herze schwimmt im Blut“ Entschädigung durch starken Ausdruck. Die Qualität des Dresdner Solo-Oboisten rechtfertigt seinen Dauereinsatz; dass ihm der Verschmelzungsgrad einer Barockoboe abgeht, ist kein Vorwurf.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Scarlatti: Magnificat, Salve Regina; **Howells:** Requiem; Intende Voci Ensemble, Mirko Guadagnini (2021); Urania

Das 2016 gegründete italienische Intende Voci Ensemble stellt ein Spannungsfeld her zwischen dem frühen 18. und dem mittleren 20. Jahrhundert; auch die beiden aufgenommenen Werke Alessandro Scarlattis, das Salve Regina mit seinem schlichten A-cap-pella-Satz und das sehr textnah gesetzte Magnificat, bilden Kontraste, die das Ensemble klangschön ausgestaltet. Das Requiem des Briten Herbert Howells bleibt bei geschärften Harmonien im Bereich der freundlichen, satztechnisch kompetenten und für die Ausführenden sehr dankbaren Traditionsverwahrung.

Susanne Benda



Musik
★★★
Klang
★★★★

Rossini: Petite Messe Solennelle; Sandrine Piau, José Maria Lo Monaco, Edgardo Rocha, Christian Senn u. a., Coro Ghislieri, Giulio Prandi (2021); Arcana

Diese Aufnahme von Rossinis in unterschiedlicher Instrumentierung überlieferter Messe rühmt sich damit, erstmals die neue kritische Ausgabe der Fassung für zwei Klaviere (eines als Ripieno) und Harmonium zu berücksichtigen. Neben dieser Tatsache ist an der Einspielung nichts wirklich Bemerkenswertes: Solisten, die das „Nachdrücken“ zelebrieren, ein Chor mit klaren, gut gebündelten Stimmen, der aber nicht zu differenziertem Gestalten kommt, insgesamt kaum je Witz oder Vertiefung – mehr als okay ist das nicht.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Royal Requiem. Werke von Fevin, Jomelli, Neukomm, Plantade, Cherubini, Hayne, Purcell und Fux; div. Interpreten (1999/2019); Alpha (5 CDs)

Wie viel Zeit braucht man eigentlich, um ein Requiem zu schreiben? Gut, dass auf dem Titelblatt einer Quelle zu Niccolo Jomellis Requiem darüber Auskunft gegeben wird. Und die ist mehr als erstaunlich: „scritto in 3 giorni nel 1766 [sic!] per la morte della madre del Duca di Wittembergh“. Dass die Jahreszahl dabei falsch notiert ist, geschenkt! Einer der bedeutendsten Hofkomponisten seiner Zeit, Niccolo Jomelli, benötigt also nur drei Tage zur Komposition einer großformatigen Totenmesse für Prinzessin Maria Augusta von Thurn und Taxis, der Witwe des Herzogs Karl Alexander.

Wie schaffte der Mann das nur? Ein Komponist, der von Rossini zusammen mit Domenico Cimarosa als bedeutendster Komponist des 18. Jahrhunderts geschätzt worden war. Wir wissen es nicht. Nach der Aufführung in Ludwigsburg verbreitete sich diese Missa pro defunctis jedenfalls rasch in ganz Europa. Sie gehörte zu den meist gespielten Totenmessen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bis sie durch Mozarts Requiem in den Hintergrund gedrängt worden war. Neben der Paraphrase des 50. Psalms „Pietà Signore“ (1774) ist sie wohl Jommellis bekannteste Komposition. Giulio Prandi legt hier mit seinem Coro e Orchestra Ghislieri und einem sensationellen Solistenquartett (Sandrine Piau, Carlo Vistoli, Raffaele Giordani und Salvo Vitale) eine Referenzaufnahme dieses Ausnahmewerks vor. Allen voran spürt die wunderbare Sandrine Piau besonders im „Tremens factus“ den spirituellen Implikationen dieses Requiems farbenreich und mit glühendem Sopran nach und verströmt dabei immer erhabene noble Dignität.

Fast 50 Jahre später, im Jahre 1815, schrieb der in Salzburg geborene Sigismund Neukomm im Auftrag seines Gönners, des französischen Ministers Talleyrand, für Ludwig XVI. ein Requiem.

Für das üppig besetzte Werk, das von über 300 Sängern in zwei Chören während des Wiener Kongresses aufgeführt worden war, teilte sich Neukomm die Leitung mit dem Hofkapellmeister Antonio Salieri. Welche Ehre! Jean-Claude Malgoire und der Chœur de Chambre de Namur inszenieren ein großformatiges Tableau dieses beeindruckenden historischen Ereignisses. Insbesondere die offiziös politische Dimension dieses Requiems am Jahrestag der Hinrichtung des französischen Königs wird in dieser Aufnahme nachvollziehbar.

Gerade die politischen Implikationen der Epoche der Restauration äußern sich des Weiteren in Werken von Luigi Cherubini und Charles-Henri Plantade, die insbesondere die prominenten Opfer der Revolution in den Blick genommen hatten. Mit großem Erfolg! So schrieb Luigi Cherubini aus Anlass der Rückführung der sterblichen Überreste Ludwigs XVI. ein monumentales Requiem, verfasste Charles-Henri Plantade eine Totenmesse zum 30. Jahrestag der Hinrichtung von Marie-Antoinette. Mehr restaurative Stoßkraft geht nicht! Beide Werke werden von Herve Niquet und seinem Le Concert Spirituel prächtig und mit großer Leuchtkraft ausmusiziert. Beeindruckend und immer stilsicher musiziert ist auch die letzte und fünfte CD, auf der Lionel Meunier und sein Ensemble Vox Luminis das Requiem von Gilles Henri Hayne für die 1642 im Kölner Exil gestorbene Maria de Medici, Gattin des französischen Königs Heinrich IV., vorstellen. Ebenso eindringlich werden die Funeral Sentences von Henry Purcell musikalisch inszeniert, die anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für Queen Mary am 21. Februar 1695 in der Westminster Abbey erklangen.

Als Höhepunkt dieses opulent luxuriösen Requiemkompendiums präsentiert Lionel Meunier schließlich das Kaiserrequiem von Johann Joseph Fux. 1720 hatte Fux ein Requiem für Eleonore von Neuburg, der Witwe des Kaisers Leopold I., verfasst, das bis zum Tode Kaiser Karls VI. als Trauermusik der Habsburger verwendet wurde. Traditionen, Kontinuitäten und das Gefühl von ewiger Herrschaft drücken sich nirgendwo eindrucksvoller aus als in diesem großartigen Werk des großen Wiener Hofkapellmeisters.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Das Heidelberger Lautenbuch. Werke von Glanner, Otmair, Gombert, Crequillon, des Prés, Mouton, Petschin, Senfl, Mahu, Zirler; Dorothee Miels, Jan Kobow, Niklas Trüstedt, Matthias Müller, Andreas Arend (2019); cpo

Der Lautenist von Pfalzgraf Ottheinrich zu Pfalz-Neuburg, Sebastian Ochsenkun, veröffentlichte 1558 in Heidelberg eine auserlesene Sammlung von geistlichen und weltlichen Liedern in einer besonderen Notation: der deutschen Lautentabulatur. Auf den ersten Blick scheint diese schwer zu lesen; doch als Griffschrift ermöglichte sie es den Lautenisten rasch, die Stücke zu spielen. Dennoch war für dieses Album einige Vorarbeit vonnöten, da Andreas Arend sich nicht darauf beschränken wollte, die lateinischen, deutschen, italienischen und französischen Stücke alleine auf der Laute wiederzugeben, wozu dann Transkriptionen anzufertigen waren.

Doch die Arbeit hat sich gelohnt, denn insbesondere die klangliche Vielfalt dank zweier Gamben und zweier Sänger lässt deutlich werden, dass es sich mitunter um kleine musikalische Juwelen handelt. Dies umso mehr, als sich Dorothee Miels' und Jan Kobows Stimmen wunderbar mischen und ergänzen. Beide gestalten ungemein feinsinnig, hören sehr genau aufeinander und hüten sich vor Überinterpretation. Ähnlich dezent fügen Niklas Trüstedt und Matthias Müller mit ihren Gamben vor allem warme Klangfarben hinzu. Dazu passt, dass Andreas Arend vorwiegend ruhige Stücke aus dem Tabulaturbuch ausgewählt hat, darunter einige Ersteinspielungen. Für manche fast schon zotige Lieder der Sammlung war offenbar kein Platz.

Natürlich kommt Arend als Lautenist die Hauptrolle zu, die er unprätentiös und sensibel ausfüllt. Die sanft-melancholische Atmosphäre, die das Album insgesamt prägt, passt vor allem zu trüben Herbsttagen, lässt sich aber auch darüber hinaus problemlos goutieren.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Irish Songs; Maria Keohane, Ricercar Consort, Philippe Pierlot (2020); Mirare

Beethoven war nie auf der Grünen Insel. Diese war auch nicht Sehnsuchtsort für den Titan; seine Irland-Erfahrungen sind mit dem Namen des George Thomson, eines Beamten aus Edinburgh, verbunden. Dieser hatte in den 1790er-Jahren mit dem Sammeln von Liedern seiner schottischen Heimat und auch Irlands begonnen. Beim Bemühen um „salonfähige“ musikalische Arrangements dieser Volksmelodien wandte er sich nicht an heimische Tondichter, sondern an international renommierte Komponisten wie Haydn, Weber, Hummel, Pleyel. Und eben Beethoven.

Was speziell mit Letzterem zu intensiver Zusammenarbeit führte. Beethoven setzte mehr als hundert dieser Lieder in ganz eigener Tönung um; dabei komponierte er oft sozusagen ins Blinde, denn er bekam nur die Melodien vorgegeben, nicht die Texte. Diese wurden quasi post festum und von Dichtern wie Walter Scott und Robert Burns „aufpoliert“ nachgeliefert. Als kompositorische Form wählte Beethoven hauptsächlich jene des Klaviertrios mit obligater Singstimme, wobei vor allem die Streicher sich kommentierend zu Wort melden.

Die vorliegende Aufnahme, eingespielt 2020 im belgisch-wallonischen Beaufays, bietet neben Beethovens Bearbeitungen auch einige urtümliche oder von anderer Hand arrangierte gälische Volkslieder (sowie ein schwedisches zur Mittsommernacht). Die Begleitung der ausgewählten Beethoven-Lieder hat Philippe Pierlot, Spiritus Rector des Ricercar Consort und engagierter Leiter dieser Einspielung, neu gesetzt. Und zwar für Instrumente, die im Klang der Tradition irischer Volksmusik näherkommen, beispielsweise Fiddle, Keltische Harfe und, von Pierlot selbst gespielt, Baryton. Sie bieten interessante neue Farben, Nuancen und Zwischentöne. Die irisch-schwedische Sopranistin Maria Keohane singt frisch wie ein Bergquell.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

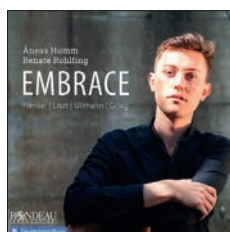
Live From Salzburg. Werke von Wagner und Mahler; Elina Garanča, Wiener Philharmoniker, Christian Thielemann (2020/21); Deutsche Grammophon

„Liebst Du um Schönheit“ – den fragend-schwebenden Charakter, das Bange dieser Rückert-Zeilen hat Gustav Mahler in ein auf den ersten Blick traditionelles Lied übertragen. Elina Garanča macht daraus ein sanftes Bekenntnis der Ungewissheit, zwischen Trost und Anerkennung, aber auch mit einer offenbar bewussten Offenheit. Die Orchestrierung stammt nicht von Mahler selbst, sondern von Max Puttmann.

Die insgesamt „Fünf Lieder nach Gedichten von Friedrich Rückert“ haben Garanča, die Wiener Philharmoniker und Christian Thielemann 2021 bei den Salzburger Festspielen aufgeführt. Ein Jahr zuvor, im ersten pandemischen Sommer, standen die „Wesendonck-Lieder“ von Richard Wagner an selber Stelle auf dem gemeinsamen Programm. Beide Lied-Gruppen liegen nun auf einem Album vor, dessen Spielzeit mit 40 Minuten erschreckend knapp ist. Ist das der Pandemie geschuldet? Es wäre die einzige Entschuldigung. Künstlerisch bieten die Mitschnitte eine Reihe von berührenden Momenten.

Dass Thielemann hier als Mahler-Interpret zu hören ist, hat Seltenheitswert. Er führt das Orchester sicher, mit Gespür für Farben und Timing, für Übergänge und vor allem mit großer Sicherheit, um die Entfaltung der Stimme nicht einzutrüben. Elina Garanča bewegt sich mit mal warmer, mal in der Höhe ungetrübt heller Stimme durch dieses Repertoire, und doch verrät ihr Vortrag ein Maß an Beherrschtheit oder Kontrolle, über das hinauszugehen man ihr manchmal wünschen würde. Das Existenzielle, wie in „Um Mitternacht“ bei Mahler oder im abschließenden „Ich bin der Welt abhanden gekommen“, klingt, als reine Klangformung betrachtet, schön und cremig-edel, im Sinne eines Willens zur Interpretation jedoch etwas dosiert.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Embrace. Lieder von Hensel, Liszt, Ullman, Grieg; Áneas Humm, Renate Rohlfing (2021); Rondeau

Bereits mit seinem gescheit konzipierten Debütalbum „Awakening“ fiel der junge Schweizer Áneas Humm erfreulich auf. Ebenso klug gewählt ist das Programm von „Embrace“, wobei der Titel als beschwörende Formel für Pandemie-Zeiten verstanden werden darf. Der Bariton und seine Klavierbegleiterin Renate Rohlfing präsentieren eher Rares: Lieder von Fanny Hensel, Franz Liszt, Edvard Grieg – und Viktor Ullmans Zyklus „Der Mensch und sein Tag“. Humm interpretiert genau, intelligent und subtil, führt die Stimme schlank, biegsam und elegant, nicht ohne, wo nötig, für dramatische Zuspitzung zu sorgen. Renate Rohlfing unterstützt ihn mit Leidenschaft und Zartheit.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Strauss/Reger: Lieder mit und ohne Worte; Sheva Tehoval, Georg Michael Grau (2019); Tyxart

Auch auf ihrem Lied-Album „Prémices“ hat Sopranistin Sheva Tehoval Lieder von Richard Strauss berücksichtigt. Hier nun singt sie zwölf Lieder, begleitet von Georg Michael Grau, der den ersten Teil dieser Aufnahme allein bestreitet: mit zwölf Strauss-Liedern in Bearbeitungen von Max Reger, mehrere davon in Ersteinspielungen. Grau changiert elegant mit Farben und Klangschichten, dringt gekonnt in Zwischenreiche vor („Traum durch die Dämmerung“). Tehoval meistert ihre Aufgabe ebenfalls überzeugend, mit heller, prägnanter Klangproduktion und guter Textbehandlung.

Christoph Vratz



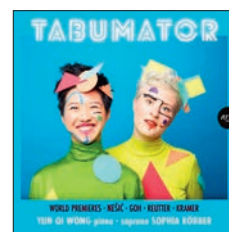
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Äther. Lieder und Arien von Delibes, Thomas, Händel, Zimmermann u. a.; Sarah Aristidou, Daniel Barenboim, Emmanuel Pahud u. a. (2021); Alpha

Die französisch-zypriotische Sopranistin Sarah Aristidou stellt ihr Debütalbum unter den Titel „Äther“. Sie versteht „Äther“ nach ihrem Begleittext als die „göttliche Substanz der Seele“ und umschreibt diese als die „fortwährende Suche nach der Idee eines perfekten Anderswo“ – das mit Musik zu imaginieren wäre. Das klingt gewiss verstiegen-anspruchsvoll, doch bewältigt sie ihr Programm mit Bravour: sowohl in der ganz ungewöhnlichen Programmfolge dieser Einspielung als auch in der interpretatorischen Gestaltung, teilweise assistiert von Musikern wie Daniel Barenboim, Emmanuel Pahud oder dem einfühlsam begleitenden Orchester des Wandels unter Thomas Guggeis.

Sie reiht keinesfalls das notorische Koloratursopran-Repertoire aneinander, sondern mischt sehr bewusst Stile und Genres. Das reicht, wohl abgewogen, von einem Klavierlied von Varèse über Ausschnitte aus Poulencs „Stabat Mater“, über Arien von Händel, Thomas, Debussy, Strawinsky bis zu Udo Zimmermann und Adès oder einem schwedischen Volkslied mit Gitarrenbegleitung. Dabei verschmäht sie keinesfalls die „Klassiker“ des Repertoires wie etwa die Glöckchenarie aus „Lakmé“ von Delibes, doch gibt der Kontext, in den Aristidou diese Arie rückt, ihr eine Ausdruckskraft, die man bislang dieser Musik kaum zutraute. Und Aristidou hat auch keine Scheu, ihren klangschönen, hellen, perfekt sitzenden Sopran in der Solosopran-Szene „Labyrinth V“ von Widmann in fast schon jeder Art lachen, wispern, tuscheln, flüstern, kreischen, ächzen, seufzen oder knirschen zu lassen. Sie erweist sich als eine eminent moderne Sopranistin, die ihre makellos-beeindruckende Kunst verantwortungsvoll mit vorbildlichem Engagement betreibt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tabumator. Werke von Goh, Reutter, Neš, Kramer; Sophia Körber, Yun Qi Wong (2021); ars vobiscum

Sex, Orgasmus, Wahnsinn, Selbstmord, Tod – Tabus und Scham sind das Thema des Solo-Debütalbums der Sopranistin Sophia Körber und ihrer Klavierpartnerin Yun Qi Wong. Dafür haben sie ein ausgesprochen originelles Programm zusammengestellt, das aus neuer und neuester Musik (alles Weltersteinspielungen) besteht.

Von wohligh-tiefem Stöhnen bis zum Flüstern in höchsten Lagen zeigt Körber schon gleich im ersten Track des Albums – „Little Deaths For Female Voice“ – ihre stimmlichen Möglichkeiten. Das halbimprovisierte Stück des Komponisten Americ Goh (*1982) aus Singapur hat sie in zwei verschiedenen Versionen aufgenommen. Dazu kommen von Goh noch „Sieben Lieder über die Menschheit“ nach Gedichten von E. E. Cummings. Dieser Zyklus verlangt nach klassischem Gesang genau wie auch die sieben Lieder von Hermann Reutter. Der wenig bekannte Komponist kam dank NSDAP-Mitgliedschaft unbehelligt durch die Nazi-Zeit, seine Musik wird bis heute kaum gespielt. Vor allem seine drei Ophelia-Lieder von 1980 schlagen eine Brücke von der Spätromantik zur Moderne. Die drei Lieder „Meltdown II“ von Snežana Nešć wurden von Körber und Wong in Auftrag gegeben und vertonen auch Texte von Dadaistinnen. Sie bringen viel Kraft, Verrücktheit und Humor mit – und den Gastauftritt eines Vibrators. Im letzten Track des Albums zeigt sich, dass Körber auch Barock-Gesang kann, wenn sie eine Verherrlichung der Clitoris („Clitoris Magnificus“) von Eliazer Kramer (*1988) singt.

Zeitgenössische Musik, unbekanntes Repertoire, heikle Themen: ein mutiges und vor allem sehr erfrischendes Debüt von Körber und Wong, das musikalisch sehr gelungen ist. Das Album ist ein starkes künstlerisches Statement auf höchstem Niveau.

Dorothee Riemer